

Inhalt

I.

Vertreibung aus Eden:

Migration und Schreiben nach dem Paradies 9

Wege aus dem Garten des Wissens. Wege nach Uruk, Wege nach Ithaka. Wege im Sturm vom Paradiese her. Wege von Ort zu Ort, von Migration zu Migration. Wege in die Nähe des Paradieses.

II.

Logiken der Konvivenz:

Übersetzen und Schreiben mit der Gewalt. 58

Auf der Suche nach dem verlorenen Zusammenleben. Auf der Suche nach einer polylogischen Gemeinschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sprachgemeinschaft. Auf der Suche nach der Kraft (zu) künftiger Konvivenz.

III.

Tropenparadies Cuba:

Müde Mythen einer globalen Insel 102

Fünf Jahrzehnte: vom historischen Gewordensein zum Historisch-Gewordensein. Fünf Jahrhunderte: von der Raumgeschichte zur Bewegungsgeschichte. Fünfzig Jahrmillionen: vom Archipel zur Insel und wieder zurück. Fünf/zwei Jahrhunderte: von der Findung zur Erfindung Cubas. '95/'59: Visionen einer globalen Insel. Noch einmal fünf Jahrzehnte: zwischen Insel-Welt und Inselwelt.

IV.

Der Schrei im Schreiben:

Auf der Suche nach dem (sich verlierenden) Leben 147

Leben im Netz. Leben im Intertext. LebensTexte und InselTexte. InselTexte und LebensAchsen. LebensList und LebensLast. LebensLast und Lebenskraft: der Schrei im Schreiben.

V.

Stolz auf Konvivenz:

Zu Findung und Erfindung einer prospektiven Kraft . . . 192

Stolz als Kippfigur der Konvivenz. Stolz als Todsünde. Stolz als Inklusionselement von Zivilisation. Stolz auf das Schwierige des Viel-Logischen. Stolz auf Inklusion oder auf Exklusion. Stolz auf Konvivenz als neuer Wert.

Auswahlbibliographie 235

Namensregister 238

I.

Vertreibung aus Eden: Migration und Schreiben nach dem Paradies

Wege aus dem Garten des Wissens

Am Anfang aller Geschichte, am Anfang aller Geschichten von Wanderung und Migration stehen in der jüdisch-christlichen Tradition weniger die Aus- oder Einwanderung als die Vertreibung und das Exil. So mag das Bild der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies auch diesen Band über die Möglichkeiten, Grenzen und Herausforderungen des Zusammenlebens, über Projektionen und Prospektionen von Konvivenz¹, eröffnen und beleuchten. *Genesis* 3, 21–24 faßt den harten, unbarmherzigen Abschluß jener Strafen zusammen, die Adam und Eva für ihr Vergehen treffen, vom Baume der Erkenntnis gegessen zu haben:

21. Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Fellröcke und bekleidete sie.

22. Dann sprach er: »Ja, der Mensch ist jetzt wie einer von uns geworden, da er Gutes und Böses erkennt. Nun geht es darum, daß er nicht noch seine Hand ausstrecke, sich am Baume des Lebens vergreife, davon esse und ewig lebe!«

23. So wies Gott, der Herr, ihn aus dem Garten Eden fort, daß er den Ackerboden bearbeite, von dem er genommen war.

24. Er vertrieb den Menschen, ließ ihn östlich vom Garten Eden wohnen und stellte die Kerubim und die flammende Schwertklinge auf, den Weg zum Baum des Lebens zu behüten.²

¹ Vgl. hierzu die Grundüberlegungen in Ette, Ottmar: *ZusammenLebensWissen. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab. ÜberLebensWissen III*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2010.

² *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Nach den Grundtexten und herausgegeben von Prof. Dr. Vinzenz Hamp, Prof. Dr. Meinrad Stenzel, Prof. Dr. Josef Kürzinger. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag ¹⁹1969, S. 4f.

Dieses Gottesurteil ist als solches endgültig, ist doch in der Folge der Geschlechter der Menschen eine Heimkehr in jenes Land, das im Westen des Ostens von Eden, von *East of Eden*, liegt, nicht erlaubt. Möglich ist allein nach dem Tod die Heimkehr in jene irdische Erdkrume, die der Mensch fortan rastlos bearbeiten muß, um sich und die Seinen ernähren zu können: »Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot verzehren, bis du zum Ackerboden wiederkehrst, von dem du genommen bist. Denn Staub bist du, und zum Staube sollst du heimkehren.« (*Genesis 3, 19*)³

So ist die Strafe für Adam und Eva, zugleich aber auch für all ihre Nachfahren ein für allemal festgesetzt: Eine Berufung ist nicht möglich und eine Entlassung aus dem Status von Vertriebenen – etwa wegen guter Führung – nicht vorgesehen. Die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies ist eine Zwangsmigration ohne Rückkehr zu Lebzeiten.

Denn erst mit dem Tod kann der Zyklus des Lebens dadurch vollendet und abgeschlossen werden, daß der aus Staub Gemachte wieder zu Staub zerfällt und – wer weiß es schon – dank eines gnädigen Sturmes eines Tages vielleicht wieder in jene Gefilde verweht wird und heimkehrt, die er einst für den Fall versuchter Rückkehr unter Androhung des Feuerschwertes hatte verlassen müssen. Die *conditio humana* auch des neuzeitlichen Menschen ist die eines Vertriebenen, wohlgemerkt: ohne Hoffnung auf Rückkehr zu Lebzeiten.

Hatte Jahwe den Menschen also ursprünglich in den Garten Eden gesetzt, »damit er ihn bebaue und erhalte« (*Genesis 2, 15*), so nimmt er ihn davon fort, als er der Tatsache gewahr wird, daß der Mensch mit den göttlich gesetzten Spielregeln gebrochen hat: »nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tage, da du davon issest, mußt du sterben.« (*Genesis 2, 17*).

³ Vgl. zur Problematik des Ackerbodens den Kommentar von Scharbert, Josef: *Die neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung*. Würzburg: Echter Verlag 1983, S. 61; mit Blick auf die nachfolgend zu besprechende Brudermord-Erzählung vgl. auch S. 67. Vgl. des weiteren Ruppert, Lothar: *Genesis: ein kritischer und theologischer Kommentar*. Würzburg: Echter Verlag 2003 sowie Soggin, Jan Alberto: *Das Buch Genesis: Kommentar*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997. Vgl. auch allgemein Schmidt, Hans-Peter/Weidner, Daniel (Hg.): *Bibel als Literatur*. München: Fink 2011. Ich danke Gesine Müller für zahlreiche Hinweise und Kommentare zum vorliegenden Band.

Ohne an dieser Stelle weder auf die zwischen Adam und der als Verführerin im Zeichen der Schlange gebrandmarkten Eva eingeführte Geschlechterdifferenz eingehen noch die Tatsache diskutieren zu können, daß der Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntnis keineswegs mit sofortiger Tötung bestraft wird, darf man doch festhalten, daß der vom Menschen durchgesetzte Zugang zum Baum der Erkenntnis und seinen Früchten weder den unmittelbaren Tod noch die unverzügliche Erreichung eines Glückszustandes mit sich bringt. Erkenntnis ist seither, so ließe sich sagen, eine Frage der Zeit, ist an harte Arbeit und schmerzhaftes Einsichten gebunden und nicht an einem Glück ausgerichtet, dessen der Mensch zu Lebzeiten teilhaftig werden könnte.

Und noch ein Zweites gilt es zu beachten. Denn das vom Menschen unter Zuhilfenahme der Schlange übertretene Verbot Gottes führt in sich bereits die Dimension einer Gewalt ein, die nicht etwa bei der Androhung von künftig auszuführender Gewalt (im Sinne einer Todesstrafe, zu deren sofortiger Vollstreckung es nicht kommt) stehenbleibt, sondern selbst bereits als Gewalt bezeichnet werden muß, ja mehr noch: als der verdeckte Ausgangspunkt eines Systems von Gewalt, das sich fortan durch die Geschichte des Menschen, durch die Geschichte der Menschheit zieht. Wann und wie aber beginnt diese Gewalt?

In einem am 2. September 1978 in der protestantischen Zeitschrift *Réforme* abgedruckten Interview hat der französische Zeichen- und Kulturtheoretiker Roland Barthes zwischen zwei verschiedenen Grundtypen von Gewalt differenziert. Dabei nannte er als erstes jene Gewalt, die in jeglichem Zwang liegt, den eine (übermächtige) Kollektivität auf Individuen ausübt, also eine Gewalt des Gesetzes und des Staates, die als *violence de la contrainte*⁴, als »Gewalt der Einschränkung« (oder auch des Zwanges), bezeichnet werden könne. Davon grenzte Barthes eine Gewalt ab, die unmittelbar auf die Körper von Individuen ausgeübt wird, wobei diese entweder in der Variante einer »gefängnishaften Gewalt« (*violence carcérale*) oder einer »blutigen Gewalt« (*violence sanglante*) erscheine⁵, die Körper

4 Barthes, Roland: *Propos sur la violence*. In (ders.): *Œuvres complètes*. Edition établie et présentée par Eric Marty. 3 Bde. Paris: Seuil 1993–1995, hier Bd. III, S. 903. Im folgenden stammen – wo nicht anders angegeben – die Übersetzungen von Texten, die nach dem fremdsprachigen Original zitiert werden, vom Verfasser (O. E.).

5 Ebd.

etwa wegsperret, foltert oder vernichtet. Beide Typen von Gewalt aber seien aufs Engste miteinander verbunden und erzeugten in ihrer Wechselwirkung ein *systeme infini*, ein ununterbrochenes und vielleicht auch nicht unterbrechbares System von Gewalt, insofern sich die Gewalt in diesem unendlichen Kreislauf ständig neu generiere⁶.

Unter Rückgriff auf eine derartige Begrifflichkeit ließe sich im scharfen Verbot, die Früchte vom Baum der Erkenntnis zu genießen, eine auf einer asymmetrischen Beziehung zwischen Gott und Mensch beruhende *violence de contrainte* erkennen, die in der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Garten Eden – und zugleich aus dem Garten gewiß nicht reinen, aber reifen Wissens – zu einer auf die Körper einwirkenden Gewalt führt, welche die Geschichte der Menschheit *auf gewaltsame Weise* in Bewegung setzt. In der Bewegung der Vertreibung wie der Vertriebenen beginnt eine Geschichte an Fahrt aufzunehmen, in der die Gewalt – und hierin liegt eine durchaus schmerzhaftes Erkenntnis, die das Erkennen von Gut und Böse zugleich bekräftigt und in Frage stellt – gleichsam immer schon eingeschrieben ist. Geschichte und Gewalt scheinen nicht voneinander trennbar.

Die konsequente Folge eines derartigen »Beginns« der Menschheitsgeschichte im Zeichen von Vertreibung und Gewalt besteht darin, daß die auf den Raum bezogene Exklusionsmechanik einer *violence carcérale* bald schon in eine *violence sanglante* umschlägt, wie sie in der Episode des ersten Brudermords der Menschheitsgeschichte zeichenhaft zum Ausdruck kommt. *Genesis* 4, 10–16 zeigt, auf welche Weise sich in der Brudermordgeschichte die Spirale von Gewalt und Vertreibung vorhersehbar weitergedreht hat. Jahwe, der allmächtige Gott, verflucht den Mörder, der den Namen Kain trägt:

10. Er aber sprach: »Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir vom Erdboden empor.

11. Und nun sollst du verflucht sein vom Erdboden her, der seinen Rachen aufgerissen hat, deines Bruders Blut aus deiner Hand aufzunehmen!

12. Wenn du den Ackerboden bebaust, wird er dir fortan seine Frucht nicht mehr bringen; ziel- und heimatlos sollst du sein auf Erden!«

⁶ Ebda., S. 904.

13. Kain erwiderte dem Herrn: »Meine Schuld ist zu groß, als daß ich sie tragen könnte.
14. Siehe, du verjagst mich heute vom Ackerboden weg; vor deinem Antlitz muß ich mich verbergen. Ziel- und heimatlos werde ich sein auf Erden; jeder, der mich findet, wird mich erschlagen.«
15. Da sprach zu ihm der Herr: »Nein! Jeder, der Kain erschlägt, an dem wird es siebenfach gerächt.« Der Herr machte dem Kain ein Zeichen, damit ihn niemand erschlage, wer immer ihn finde.
16. Kain ging vom Angesichte des Herrn hinweg und wohnte im Lande Nod östlich von Eden.⁷

Aus der Gewalt des (strukturellen) Zwangs ist eine blutige Gewalt geworden, der als erster der junge Abel zum Opfer gefallen ist. Gottes Verfluchung Kains geht mit einer weiteren Vertreibung einher, die Kain zum Ziel- und Heimatlosen macht, wobei ihn allerdings ein Zeichen, das offensichtlich ganz anders als im Volksmund zu verstehende Kains-Zeichen, davor schützt, in Giorgio Agambens Sinne zum *homo sacer* zu werden, der getötet werden kann, aber nicht geopfert werden darf⁸. Die Spirale der Gewalt aber dreht sich weiter: Die Menschheitsgeschichte hat begonnen, und sie ist im Zeichen Kains zu einer Geschichte der Ziel- und Heimatlosen geworden: östlich des Gartens Eden, aber nicht jenseits der Erkenntnis.

Entscheidend aber ist aus der hier gewählten Perspektive zugleich, daß mit dem Brudermord fortan die Frage nach dem Zusammenleben in Frieden und Differenz in aller Schärfe gestellt ist. Das Eingreifen Gottes – wohlgemerkt: *nach* dem Brudermord – hält für das Problem der Gewalt keinerlei Lösung bereit: Es kombiniert eine weitere Vertreibung nur mit einem weiteren Verbot, die beide eine Geschichte künftiger Verbote und Vertreibungen, von Exil und Diaspora eröffnen, die außerhalb des Paradieses und *vor* der Ankunft eines Erlösers keine Hoffnung aufkeimen lassen, einen Weg aus der Vertreibung zurück in den Garten, ja zurück in die eigentliche Heimat des Menschen finden zu können. Gott hält kein Mittel gegen Gewalt bereit, sondern schürt diese nur weiter an. So ist es dem von der Erkenntnis nicht abgeschnittenen Menschen aufgegeben, als Antwort auf

⁷ *Die Heilige Schrift*, S. 5.

⁸ Vgl. Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Aus dem Italienischen von Hubert Thüning. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 18.